

Verglichen mit Weißrücken-, Bunt- und Kleinspecht besitzt der Mittelspecht einige Besonderheiten: Er trommelt fast nie, dafür benutzt er lauten Gesang – das „Keckern“ – oft als Reaktion auf Störung und die eher zur Balz geäußerte „Quäk-Strophe“ zur Reviermarkierung. Die Nachahmung beider Lautäußerungen durch Attrappen hat Nachweise sehr erleichtert und unser Wissen über Vorkommen und Bestand dieses schönen Spechts stark erweitert. Anders als seine Verwandten stochert er an den Oberflächen von Rinden, statt tief ins Holz zu hacken. Er gilt als Indikator für den ökologischen Zustand mitteleuropäischer Laubwälder, vor allem für naturnahe Wälder mit hoher Strukturvielfalt und großen Anteilen an rauborkigen, alten, zum Teil abgestorbenen Laubhölzern. Die besondere Bindung dieses Spechts an Mischwälder mit vielen Eichen wurde vor allem in der Schweiz, aber auch in anderen Gebieten Mitteleuropas eingehend untersucht. Wir wissen heute, dass auch andere Laubbaumarten mit rauer Borke seine Ansprüche erfüllen.

Die lokal beobachtete Bestandszunahme des Mittelspechts vor allem im Norden Deutschlands wird zurückgeführt auf eine verbesserte Struktur und ein steigendes Alter der Laubmischwälder, auf die Zunahme naturgemäßer Waldwirtschaft und lokal auch auf gestiegene Vorräte an lebendem und totem Holz. Da die aktuellen

Bestandseinschätzungen meist auf zu kurzen Erfassungsperioden beruhen, haben wir im Jahr 2000 auf 15 Probeflächen um Jena ein Langzeitmonitoring begonnen, das jetzt über 22 Jahre läuft. Zugleich sollten Waldinventuren Auskunft über die Lebensraumnutzung des Mittelspechts geben.

In jüngerer Zeit wuchs deutschlandweit und international der Nutzungsdruck auf den Wald. Mit der aktuellen Energiekrise droht neuerdings eine verstärkte Energieholznutzung in privaten Haushalten, sogar die Befeuerung in Kraftwerken ohne Rücksicht auf die klimabedingte Waldkrise. Welchen Einfluss verstärkte Holzeinschläge bisher auf die Mittelspecht-Bestandsdichte hatten, war ein Ziel unserer Untersuchung. Für die ungewisse Zukunft unserer Wälder kann dies eine dringend benötigte Vergleichsmöglichkeit bieten.

Baumartenreicher, bunter Wald bevorzugt

Um Jena bieten totholzreiche Eichen-Hainbuchenwälder mit reicher Beimischung von Ahorn- und Lindenarten, Esche, Elsbeere, Wildkirsche und seltener Ulme dem Mittelspecht geeignete Lebensräume. Ein Teil der Probeflächen betrifft jahrzehntelang gering, zumeist plenterartig genutzte Bauernwälder, die Naturwäldern nahekommen. Im Gegensatz dazu der Landeswald, wo in den beiden letzten Jahrzehnten die Holznutzung und der Einsatz von schweren Holzrntegeräten zugenommen hat, oft ohne Rücksicht auf die Belange von Naturschutz-, FFH- und EG-Vogelschutzgebieten.

Der Mittelspecht im naturnahen Wald

Spechte sind Nutznießer der Naturwaldentwicklung. In ökologisch intakten Wäldern geht es ihnen besser. VON SIEGFRIED KLAUS & JOCHEN WIESNER



Ein Mittelspechtweibchen sucht an einem toten Stamm nach Insekten.



Die Männchen sind an den deutlich längeren Kopffedern erkennbar. (Fotos: Siegfried Klaus)



Intensive Nahrungssuche durch Stochern an der Rinde einer alten Eiche.

Alle 15 Untersuchungsflächen liegen im Naturraum „Ilm-Saale-Ohrdrufer Platte“ in Laubmischwäldern auf dem Muschelkalkplateau beziehungsweise an den Hängen des Saale-tals und seiner Nebentäler im Umfeld von Jena. Sechs befinden sich im EG-Vogelschutzgebiet „Muschelkalkhänge der westlichen Saaleplatte“, fünf in FFH-Gebieten, drei in Naturschutzgebieten und eines ist ohne Schutzstatus. Die Probeflächen wurden jährlich im zeitigen Frühjahr in der Regel zweimal entlang fester Routen begangen und alle, auf die Klangattrappe reagierenden Mittelspechte kartiert.

Die Waldinventuren erfolgten auf Probekreisen nach einer in der Waldökologie üblichen Standardmethode: Ermittelt wurden unter anderem die Baumartenanteile nach Stammzahlen, Anteil rauborkiger Stämme, Totholz und der Holzvorrat pro Hektar. Für Stiel- und Traubeneiche, Winterlinde, Esche, Hain- und Rotbuche, Berg-, Feld- und Spitzahorn sowie für die selteneren Arten Elsbeere, Wildkirsche und Birke wurden die je nach Probefläche stark schwankenden Prozentanteile erfasst. Erstaunlich hoch waren die Werte für stehendes Totholz (1,5-7,8 Prozent) und liegendes Totholz (2,4-8,6 Prozent). Sie verdeutlichen die große Naturnähe in den Privatwaldflächen.

Forstliche Nutzungseingriffe stören

Da Mittelspechte ihre Nahrung an der Rindenoberfläche absammeln, sowohl am Stamm als auch im Kronenbereich rauborkiger Laubbäume, erfüllen alte vorratsreiche Wälder die Lebensraumansprüche dieses Spechts am besten. Rindenrauigkeit und Totholzanteile steigen mit dem Baumalter.



In allen vom Mittelspecht bewohnten Flächen variierten die Holzvorräte zwischen 260 und 670 Festmeter pro Hektar. Wie die Ergebnisse zeigten, war die Dichte an Mittelspechten mit dem Holzvorrat und mit dem Anteil rauborkiger Bäume positiv und statistisch signifikant verbunden.

Die Verringerung des Holzvorrats durch Entnahme alter Bäume, aber auch nach Durchforstung führt zwangsläufig zu einem Rückgang der Dichte an Mittelspechten. Auf forstlich nur schwach beeinflussten Probeflächen, wo meist nur Einzelstämme geschlagen wurden, schwankte die Mittelspechtdichte zwischen fünf und 8,5 Revieren pro 100 Hektar und stieg mit den Jahren an. Auf Flächen mit starker Holzentnahme, etwa bei großflächiger Starkdurchforstung und Femelschlägen, wie oft im Landeswald üblich, variierte die Siedlungsdichte zwischen 1,5 und 6,5 Revieren pro 100 Hektar und sank über die Jahre. Besonders ungünstig war die Entnahme von Eichen, die sich seit 2000 verachtfacht hat, und dies bei fast fehlender Verjüngung bedingt durch starken Verbiss!

Der Mittelspecht als wichtiger Indikator für Strukturvielfalt, Baumartenvielfalt, Vorrats- und Totholzreichtum in Laubmischwäldern nahm in unserem Untersuchungsgebiet dort ab, wo der Nutzungsdruck erheblich gestiegen ist. Die Verminderung der Holzvorräte bedingt offenbar eine Lebensraumverschlechterung. Vermutlich tragen geringeres Nahrungsangebot in der laubfreien Zeit und/oder erhöhter Feinddruck in aufgelichteten Waldbeständen zum Rückgang bei.

Dass der Mittelspecht scheuer und störanfälliger ist, als es seine geringe Körpergröße vermuten lässt, wird schon beim Monitoring mit der Klangattrappe deutlich: Die Spechte verbergen sich meist im höchsten Teil der Krone und suchen Deckung. Die Störanfälligkeit zeigte sich außerdem daran, dass nach Holznutzung die Spechthäufigkeit in den betroffenen Probeflächen sank und sich der Bestand erst in den Folgejahren wieder aufbaute. Hierzu bedarf es weiterer Spechtforschung! ■

SIEGFRIED KLAUS war Referatsleiter für Artenschutz an der Thüringer Landesanstalt für Umwelt. Im Ruhestand sind Waldnaturschutz und Forschung an Raufußhühnern und Spechten seine Schwerpunktthemen.



JOCHEN WIESNER leitete bis 1997 die Staatliche Vogelschutzwarte Seebach und erarbeitete später in der Thüringer Landesanstalt für Umwelt und Geologie die Abgrenzung und Beschreibung der EG-Vogelschutzgebiete Thüringens.



„Naturwaldziele wie Baumartenvielfalt und hohe Holzvorräte fördern den Mittelspecht und das Überleben unserer Laubmischwälder in der Klimakrise gleichermaßen.“

Mittelspechtlebensraum nahe Jena – baumartenreiche Laubmischwälder mit hohem Vorrat an lebendem und totem Holz. Im Frühling blühen Millionen von Märzenbechern in den Bauernwäldern.